

FRAUENBILDER BILDEN BILDER

BETRACHTUNGEN ZU SOZIAL VORGEBILDETER WIRKLICHKEIT DER ACHTZIGER UND ANFANG DER NEUNZIGER JAHRE IN BULGARIEN

Die Egalitätstheorien der frühen kommunistischen Ära hatten schon ihre Schuldigkeit getan, die Frau hatte sich als „gleichwertige“ Fabrikarbeiterin, Traktoristin und Funktionärin erwiesen und ausgewiesen, die „neue sozialistische Familie“ hatte durch die große Scheidungsquote in den Städten ihre Brüchigkeit gezeigt und die Zeitschrift „Die Frau von heute“ erschöpfte sich in ihren Bildungs- und Erziehungsversuchen, die Frau zur Hüterin der neuen sozialistischen Werte und zur Umerzieherin ihres aus den vorgeschriebenen Bahnen geratenen Mannes zu gestalten, als das politische und soziale Leben in Bulgarien ein neues Unikum anbot, das in keinem der ex-sozialistischen Länder ein Gegenbild fand - die Ausbildung der politischen Familie.

Nicht Todor Shiwkow allein verkörperte die Macht, sondern die Machtfunktionen wurden unregelmäßig auch auf andere Familienmitglieder verteilt. Der Bereich der „Produktion“, die Kontakte mit der „Arbeiterklasse“ blieben im Bereich der väterlichen Sphäre. Die Kultur übernahm die Tochter Ludmilla, und für den Sport war der zweite Schwiegersohn zuständig. Auch in Rumänien und in der DDR hatten die Machthaber für ihre Frauen „gesorgt“ und sie mit entsprechenden Funktionen versehen, doch in Bulgarien bildete sich eine ausgeweitete „politische Familie“ (Georgiev, 1991, S.21), die den Nährboden der altpatriarchalischen Tradition fand, wie sie in Bulgarien seit der Aufklärung bis etwa in die dreißiger Jahre, bis zur Herausbildung einer Großstadtkultur vorhanden war.

Diese Tradition hatte ihre Wurzeln in einer Volkspsychologie südosteuropäischen Typs, in der die Einflüsse des Nahen Ostens nicht zu übersehen sind. Die altpatriarchalischen Überreste auf dem Lande und in den Kleinstädten bildeten bis in die siebziger Jahre eine Art Zufluchtsort für intimere Zwischenmenschlichkeit inmitten der allgemeinen sozialistischen Entfremdung. Nun wurde durch die „politische Familie“ und gleichzeitig mit der Zerstörung der Dorfkooperativen (einer Art LPG) und der Gründung der regionalen APK (Kooperative einiger Dörfer) auch dieser letzte Hort gesprengt - durch Identifikation und Übertreibung. Die Identifikation war anfänglich möglich, weil diese politische Familie genau aus jenen patriarchalen Überresten entsprang, die sie selber zerstörte und dementsprechend die verschiedenen Kreise und Schichten in der Bevölkerung verkörperte. Da war der väterliche Diktator in der Mitte der Familie und des „Volkes“, ein „Mann aus dem Volke“, wie ihn die Massenmedien zu nennen pflegten und wie auch ein Film über ihn zeigt, der sich nicht zufällig der Namenslosigkeit einer verallgemeinerten Gestalt aus dem Volke bediente. „Der Mann aus dem Volke“ besaß eine brisante Unfähigkeit, Reden zu halten, las mit Mühe und Not seine Reden ab, gab beim freien Sprechen nur wenig Sätze von sich und schlug langsam auch aus dieser seiner Unfähigkeit Profit, indem er tölpelhafte Witze machte.

In dieser Volksrepublik jedoch, in der es wenigstens noch ein Dutzend Bezeichnungen und Ehreenauszeichnungen mit diesem Beiwort gab (z.B. Volksdichter, Volksmaler, Volksschauspieler als höchste Auszeichnung für Verdienste) war der volkstümlich tölpelhafte Witz - wenn auch unter der Intelligenz nicht beliebt - doch für die Massen gut zu verkaufen. Das Unsicherste, Gefährlichste und zugleich Verkäuflichste - der Bereich der Kultur und der Forschung - wurde der Tochter überantwortet. Die verstorbene Mutter und die Großeltern hatten schon ihre stilisierten Funktionen übernommen und abgedeckt (Georgiev, 1991, S.21-27).

Ludmilla Shiwkova trat mit Schwung auf, zeigte ein überwältigendes Interesse für internationale Beziehungen und verschwendete mit noch größerem Schwung. Während ihres Verweilens auf Machtpositionen - seit 1971 als „stellvertretende Vorsitzende“ (wie es in der politischen Sprache hieß) des Komitees für Freundschaft und Kulturkontakte mit dem Ausland, seit 1975 als Vorsitzende des Komitees für Kultur, außerdem als Mitglied des Zentralkomitees und des Politbüros - schloß sie Kulturabkommen und Kontakte mit Ländern aus dem Westen und dem Fernen Osten, organisierte internationale Kongresse und Ausstellungen, Schriftstellertreffen und Kinderassembles in Weltmaßstab. Sie gründete verschiedene Kulturinstitutionen und bereitete die gigantische 1300-Jahrfeier der Gründung des Ersten Bulgarischen Reiches vor. Der „eiserne Vorhang“ war schon brüchig geworden, sie schaffte den Durchbruch - für Kinder und StudentInnen, für junge WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen gab es unter bestimmten Umständen die Möglichkeit, ihr Studium und ihre Studien auch im Ausland zu betreiben und fortzusetzen - woraus die korrumpierte Umgebung der Familie ihr Kapital schlug.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Untersuchung, Verdienste oder Nachteile der Kulturtätigkeit von Ludmilla Shiwkova auszuwerten, es ist auch nicht die Aufgabe, ihre Gestalt als kommunistische

Partei- und Kulturfunktionärin aufzudecken. Für unseren Zusammenhang ist wichtig, welches Bild die Massenmedien aus ihr gemacht haben und welches Bild sie selber unter dem Druck angeblicher objektiver Notwendigkeiten von sich zuließ. Ob sie als Opfer dieser Notwendigkeiten und dieser Bilderbildung betrachtet werden kann, wäre Gegenstand einer anderen Untersuchung, die von der Kenntnis ihres privaten Lebens ausgehen sollte. Dies gilt in dieser Arbeit auch für die Betrachtungsweise der anderen Frauengestalten in der bulgarischen Politik, die uns eher von einem rezeptionspolitischen Standpunkt aus interessieren, als geprägte und vor-geprägte Bilder, die sowohl als Resultat volkpsychologischer Einstellungen als auch als bilderproduzierende Vorbilder betrachtet werden können.

Als Tochter des Premiers konnte Ludmilla Shiwkova sich viel mehr leisten und viel mehr erreichen als ein jeder/eine jede andere Kulturträger(in). Sie entfaltete ihr Organisationstalent, und eine Zeitlang traf sie auf so gut wie keinen Widerstand, sie konnte alle ihre Ideen verwirklichen, sie wirkte als Kulturträgerin par excellence mit dem Bewußtsein ihrer kulturellen Sendung. Innerhalb der patriarchal-politischen Familie war diese Rollenverteilung sehr günstig - nicht nur daß sie die Intelligenz in die sozialistische Idee mitzuintegrieren versuchte, ihr wurde auch eine Rolle zuerteilt, die das Weiblichkeitsbild der frühen sozialistischen Periode korrigieren sollte.

Das neue emanzipierte Bild der Frau im „entwickelten Sozialismus“ begann langsam mit der Egalitätstheorie zu brechen, es war einzusehen, daß die Traktoristin, die Bauarbeiterin u.a.m. den Anforderungen ihres Berufes und ihrer häuslichen Arbeit nicht mehr entsprechen konnten, die Emanzipation der Frau bedeutete bis dahin nur Übernahme von männlichen Funktionen, ohne daß die Männer sogenannte Frauenobliegenheiten im Haushalt und bei der Erziehung der Kinder zu übernehmen im Begriffe waren. Ludmilla bekam die Kultur- und Erziehungsfunktion, eine Rolle, die seit den aufklärerischen Funktionen der bulgarischen Frau zuerkannt war - die patriarchal-politische Familie gab das Vorbild für die Rollenzuteilung in größeren Maßstäben. Außerdem wurde die erzieherische und die kulturelle Aktivität als eine Erweiterung der angeborenen und der Frau zustehenden häuslichen Aktivitäten verstanden, Hüterin und Erzieherin, Lebensspenderin und Lebenserhalterin zu sein. Ludmilla mußte sich mit oder wider Willen in diese Rolle fügen - die Frau, die kaum Zeit für ihre eigenen Kinder hatte, wurde als „Mutter“ und Wohltäterin aller „Kinder der Welt“ gefeiert. Als UNO das Jahr 1979 zum Jahr der Kinder erklärte, kam sie auf die Idee, eine Art „Parallelaktion“ zu organisieren, eine Bewegung „Banner des Friedens“, die in der Assemblée der Kinder aller Welt ihren Höhepunkt erreichen sollte. In einer Zeit, als für die elternlosen Kinder in Bulgarien überhaupt keine Sorge getragen wurde und sie in Heimen ohne richtige Fürsorge außerhalb der Wohnorte und ohne mütterliche Zuwendung ihr Dasein fristeten, wurden verschwenderisch das „Glockendenkmal“ für die Assemblée und viele andere Denkmale einer totalitären phalozentrischen Gesellschaft „errichtet“.

Diese Verteilung der Zuständigkeiten wurde durch eine zusätzliche Einstellung zur „Rentabilität“ von bestimmten Berufen untermauert, die vielleicht für die sozialistisch-kommunistische Kultur schlechthin charakteristisch ist: die Sphäre der Produktion, die sogenannte Arbeiterklasse, wurde von den „nichtproduktiven“ Sphären (zu denen auch die Kunst gehörte) absichtlich in dem Bewußtsein getrennt, sie zu erhalten und zu ernähren. Die Zweiteilung in Basis und Überbau setzte nicht nur Prioritäten, sie besaß auch existenziellen Charakter. Kultur und Bildung als der Weiblichkeit zugeordnete Sphären wurden vom Stigma der Überflüssigkeit und der Verkäuflichkeit geprägt, ein Ruf, der nicht ohne weiteres widerrufen werden kann, da ein großer Teil der Kultur- und Bildungsträger zu geistiger Prostitution gezwungen war. So wurde diese Sphäre im Bewußtsein des durchschnittlichen Bulgaren in den Bereich nichtproduktiver Schmarotzerexistenz verdrängt. Die Gerüchte, die sich um Ludmilla Shiwkova rankten, betrafen hauptsächlich ihre verschwenderische Freigiebigkeit.

Bezeichnend ist es, daß das Bild von Ludmilla (ihre näheren Bekannten nannten sie mit dem russischen Kosenamen Ljuda) einen sehr hohen semiotischen Wert besaß, alles an ihr war zeichenhaft und stilisiert: im Gegensatz zu ihrem Vater, der eine Verkörperung der geistlosen Macht war, präsentierte sie eine leiblose Geistigkeit. „Um den Vater schwirrten die verschiedensten Gerüchte von neugebauten Datschen, Palästen und Residenzen, von Banketten und Saufgelagen, vom Blut getöteter Hirsche und Rehe - von der Tochter kam nichts. Und was konnte von einer Abstinenzlerin und Rohkostesserin kommen, die ihr Fleisch und ihre Lebendigkeit im Namen einer neuen eurasischen Geistigkeit unterdrückte und zurückdrängte“

Ihre Kleidungsstücke waren unleiblich stilisiert, der Turban, den sie in verschiedener Ausstattung über fünf Jahre trug, verriet den Hang zur asiatischen Kultur. Die unweiblich stilisierte, ja fast hermaphroditische Haltung intellektueller Frauen machte Schule, ja sie war sogar nötig als Abwehr

des patriarchalischen Besitzdenkens der bulgarischen Männer, für die die Frau im öffentlichen Leben entweder Geliebte oder unweiblich=männlich sein sollte.

Bemerkenswert ist es, daß Ludmilla sich tatsächlich aus diesen vorgeprägten Bildern emanzipieren konnte: die Gerüchte ließen ihr intimes Leben außer acht, sie wurde als die „Spenderin“ und die „Wohltäterin“ gefeiert (es wurde nur uneindeutig darüber gemunkelt, woher die Mittel kamen). Sie steigerte sich in eine Geistigkeit ostasiatischen Typs, entwickelte die bulgarisch-indischen Beziehungen, begeisterte sich für indische Kultur und Mythologie, emanzipierte sich nicht nur aus den patriarchalischen Vorbildern, sondern auch aus dem sozialistischen Kanon, der jegliche Gläubigkeit ausschloß (vielleicht strebte sie das Vorbild Indira Gandhis an).

Dies war vielleicht ihre verführerischste Rolle: aus dem faschistisch-kommunistischen Dualismus eines vorwiegend slavischen oder arischen Ursprungs der bulgarischen Bevölkerung fand sie den Ausweg, indem sie eine dritte, noch frühere, die thrakische Komponente entdeckte, Forschungen in Richtung Thrakologie forderte und ein Thrakologisches Institut gründete. (Bis 1945, solange Bulgarien mit Deutschland verbündet war, wurde die Theorie vom Überhandnehmen der protobulgarischen Bevölkerungskomponente in der Historiographie verbreitet. Nach der kommunistischen Machtübernahme wurde die slavische Bevölkerungskomponente hervorgehoben und zahlenmäßig verstärkt. Nun nahm Ludmilla eine andere Richtung ein und schwenkte somit von dem politischen Dualismus ab, indem sie eine neue, mit der megalomanischen Geschichtsdeutung der uralten bulgarischen Nation korrespondierende, Richtung einschlug. Zu dieser Emanzipation aus dem sozialistischen Kanon gehört auch, daß sie auf einem UNO-Treffen erklärte, daß in einem Zeitalter der Raumfahrten die Klassenanalyse der Gesellschaft schon überlebt sei. Den „indischen Faden“ ihrer Politik entwickelte sie in mystisch-mythisch-kulturologischer Richtung, und seit 1973, nach einem schweren Autounfall, gelang es ihr, sich sogar von der ärztlichen Hilfe zu emanzipieren.

Es wurde erzählt, daß sie einmal für zwei Wochen in Indien sogar ihrer Leibwache entflohen sei, um sich so der indische Lehre widmen zu können. So entwickelte sie schon zu Lebzeiten einen Mythos um sich, sie transzendierte sich in übersinnliche Sphären und wurde für ihren Beitrag für die „Rettung und Wiedergeburt der bulgarischen Kultur, Geschichte, sogar der Nation“ gefeiert. Schon zu Lebzeiten wurde im Nationalpalast der Kultur, der später ihren Namen trug, eine monumentale Wandmalerei begonnen, auf der sie in der Reihe und der Tradition der größten Denker und Geister Bulgariens, laut damaliger Traditionsauffassung, gemalt wurde. Schon zu Lebzeiten sprach man in Anlehnung an das s.g. „goldene Zeitalter“ von Simeon dem Großen, als die bulgarische Kultur im 9. Jahrhundert ihren ersten Aufschwung erlebt haben soll, von einem zweiten „goldenen Zeitalter der bulgarischen Kultur“ bei Ludmilla Shiwkowa.

Ihr Tod in der Badewanne ging demgemäß auch in die Legende ein, in seiner Uneindeutigkeit zwischen Mord, Selbstmord, gewaltsame Übertreibung und Vermischung von übersensitiven Übungen. Nach ihrem Tod ging Ludmilla endgültig in die Liste der bulgarischen Helden ein, und ihr Name wurde bei Rapporten zu Feierlichkeiten am Ende, als abschließende Pointe der Liste, vorgelesen. Für jene, die an einen Mord wegen ihrer Untreue zur sowjetischen und zur kommunistischen Idee glaubten, war das als eine Art Heiligsprechung nach der Exekution zu verstehen. Sie ahnten die Fühler des KGB dahinter und waren sogar bereit, den Vater selbst in der Aura des Märtyrertums zu sehen, der es mit den Mördern seines Kindes politisch weitertreiben mußte.

Ludmilla Shiwkowa - eine Heilige oder eine Hexe, oder ein Opfer der Bilderbildung einer patriarchalen Zeit und ihrer Ansprüche auf übersensitive Erfahrungen - es erwies sich, daß eine solche Legendenbildung auch in unserer Zeit in einem europäischen Land möglich ist, daß vielleicht so geartete totalitäre Strukturen dringend ihrer Heiligen und ihrer Hexen bedürfen, damit sie die „sündigen“ Gedanken der Untertanen ablenken und sie zu noch größerer Untertänigkeit verführen.

Parallel und gleichzeitig mit dem Prägen des politischen Bildes der Frau entwickelte die bulgarische Literatur von Frauen auch Frauenbilder, die sich als künstlerische Bilder auf andere Weise emanzipierten.

Die Frauengestalten dieser Literatur standen in keinem schroffen Gegensatz zu jener halboffiziellen, halbheidnischen Rolle, die Ludmilla Shiwkowa zu erfüllen hatte, sie bildeten eine Art Ergänzung zu dem, was an ihrer Rolle fehlte. Das gescheiterte Familienleben von Shiwkowa (ich nehme keinen Bezug auf die wirklichen Verhältnisse, sondern darauf, wie sie für die Öffentlichkeit zugeschnitten und von ihr wahrgenommen wurden) erweckte ein ähnliches Rollenverhalten, ähnliche Rollenverhältnisse bei Familien, wo Frauen eine Tätigkeit in der Öffentlichkeit ausübten.

Die Sehnsucht und die nostalgische Erinnerung an den kurzlebigen „Aufenthalt in der urwüchsigen Fülle“ blieben wach. Insofern ergänzten sich diese Frauenbilder auf soziokulturellem Niveau - noch

einmal sei vermerkt, daß diese Untersuchung kultur-sozialer Alltagsmuster von Frauenverhalten die Ästhetizität der Werke nur bei der Auswahl berücksichtigt. Während das eine Bild den institutionalisierten Outsider, „den Hamlet am dänischen Hof“ darstellte, wurde das andere vom System als Teufel im Dienste am sozialistischen Paradies“ zugelassen. Damit war es geeignet, der Intelligenz im Lande und außerhalb der Grenzen Bulgariens politische Freizügigkeit vorzutäuschen.

Aus mehreren Beispielen werde ich das Bild von Blaga Dimitrova aufgreifen, weil sie später auch ins politische Leben eingetreten ist und auf diese Weise ein Vergleich ihrer Rolle in der Literatur und in der Politik aufschlußreich sein kann. Auch gehörten Blaga Dimitrovas Werke neben denen von Pavel Matev zu den meist übersetzten und den meist gelesenen Büchern, zwei Romane von Blaga Dimitrova wurden auch verfilmt - Auf Umwegen und Lawine. - Abgesehen von der Literarizität ihrer Bücher, die natürlich für die Rezeption eine große Rolle spielte, schuf Blaga Dimitrova in ihrem Werk das Bild einer Frau, die sich langsam im Laufe der Jahrzehnte von den vorgeprägten männlichen Vorbildern emanzipierte.

In einer frühen Dichtung, in dem dem Andenken der im Widerstandskampf gefallenen Kommunistin Liljana gewidmeten Poem, ist das Bild der Frau ständig an einem kämpferischen Tapferkeitsideal männlicher Prägung orientiert - „mazestvenost“ bedeutet auf Bulgarisch Tapferkeit und Männlichkeit zugleich; der Selbstverlust wird als Selbstfindung im Kampfe gedeutet.

In den sechziger und siebziger Jahren sucht das lyrische Ich in den Gedichten oder die Ich-Erzählerin der Romane von Blaga Dimitrova nach einer „eigenen Formel“, einer einmaligen weiblichen Identität: „Ich suche nach einer eigenen Formel von Antlitz und von Verhalten“, „Zweifel - meine Beständigkeit“. Es entspricht im allgemeinen den beginnenden Zweifeln am kommunistischen Ideal vom Menschenbild in dieser Zeit und einer beginnenden Emanzipation des Menschlichen in einer von den verheerenden Folgen funktionierenden Funktionärstums entmenslichten Gesellschaft. Doch diese Emanzipation des Menschlichen erfolgt gleichzeitig mit der Bewußtwerdung der Differenzieren in den Rollen von Mann und Frau.

Im Roman Auf Umwegen sind Mann und Frau gleich betroffen von der Vergesellschaftung des Menschen, und beide finden sich selbst wieder in der Erinnerung an die Jugendliebe. Die Erzählweise des Romans, die aus der Perspektive einer Ich-Erzählung und einer Du-Erinnerung geführt wird (du denkst, du erinnerst dich, du siehst mich wieder...) veranschaulicht das Einfühlungsvermögen nicht nur der Erzählerin, sondern auch der Autorin. Wie die Erinnerung, so ist auch die Sprache unterschiedlich. Grunderfahrung der Frau bei Blaga Dimitrova ist ihre enge Verbundenheit mit der Gegenwart und mit dem Jetzt; sie ist zugleich die Hüterin der Tradition, während der Mann als Kind des technischen Zeitalters immer nur vorwärts strebt und in diesem Eilen zur Zukunft das gegenwärtige Erlebnis vermißt. Die Ich-Erzählerin in Auf Umwegen vermißt als Archäologin und Hüterin des Vergangenen auch das Erlebnis des Jetzt und Hier, und die Gegenüberstellung und Anziehung der beiden in der Liebe Gescheiterten wird zugleich auch als Aporie zwischen Zukunftsdrang und Vergangenheitstrieb erfahren.

Die Frau in Blaga Dimitrovas Schaffen ist keine einheitliche abgeschlossene Persönlichkeit, sie ist gespalten, sich selbst unbekannt und fragwürdig, sie sucht sich in einer neuerfahrenen Zeiträumlichkeit: „Ich trage mein Wesen wie der Mond mit zwei Gesichtern - die Rückseite ist von mir selber verdeckt...Von dort her bricht ein rätselhaftes wildes Treiben, irgendein heulender wölfischer Hunger - ich weiß selber nicht wonach“. Die Frauengestalten bei Blaga Dimitrova erfahren die Liebe als jene wahre Intuition, die sie mit dem Weltganzen verbindet. „Darum tut es weh...Nicht da? ich dich verlor. Mir ging anderes verloren - die ganze Welt“. Sie erfahren sie als jene Kraft, die die Ganzheit des Menschlichen wiederherstellt und erfahren sich in ihrer Hörigkeit zu dieser verlorenen Ganzheit: Einsam heulende nostalgische Sehnsucht nach der verlorenen Ganzheit...Manchmal im unersättlichen Augenblick Liebesvereinigung - eine Erinnerung wie im Traum an unseren Aufenthalt in der urwüchsigen Fülle.“

Die neuen politischen Verhältnisse nach dem 10. November 1989 brachten neue Erfahrungen des Menschlichen und des Weiblichen mit sich: nicht so sehr die Menschen haben sich verändert, sondern die für manche verlernten, für andere unbekannten politischen Widersprüche und Anhänglichkeiten rührten die Geister auf. In dieser wirren Zeit, geprägt von der Zuspitzung der politischen Polarisierung, veränderte sich demgemäß auch die Einstellung zum Anderen und zu der Anderen. Frauen beteiligten sich nicht nur am Wahlkampf, sie kamen auch ins Parlament und in die Ministerien - auf eine andere Weise als zuvor.

Die Untersuchung der Massenmedien und eine Umfrage über die Frauen in der Politik führen zu der lapidaren Schlußfolgerung: Die bulgarische Frau in der Politik ist, wenn sie Erfolg hat, oder wenn sie sich bemerkbar macht, entweder Mann, oder Geliebte, oder unbefriedigt, sie wird hauptsächlich nach

ihrem Sexus/Genus markiert, während bei dem Mann allgemeinmenschliche und fachmännische Kriterien angelegt werden. Im ersten freien verfassungsgebenden Parlament, im sog. Großen Parlament, waren die Bezeichnungen im Umgang der Männersprache über Frauen und Männer, je nachdem, zu welcher Gruppierung sie in der Polarisierung gehörten, zu den „unseren“ oder zu den „anderen“ im allgemeinen für beide Seiten die gleichen. Auch die Einstellung zu und der Umgang mit Frauen war von beiden Seiten der gleiche - sexistisch subversiv - wenn man die Sitzungen des Parlaments im Fernsehen verfolgt hat, was eine gewisse Zeit für einen großen Teil der Bevölkerung auch eine wichtige „politische Schule“ und köstliche Unterhaltung zugleich war.

Auch die Zeitungen übernehmen diese Zuschreibungen. Es erschien in einigen Zeitungen gleichzeitig die Nachricht, daß der Vorsitzende des Parlaments von seiner Reise nach Amerika für Fräulein Zlatka Russeva ein Hochzeitskleid für ihre gemeinsame Hochzeit mitbringen würde, worauf in der sozialistischen Zeitung „Duma“ auf der ersten Seite mit großen Buchstaben ein Widerruf unter dem Titel erschien: „Herr Savov wird Fräulein Russeva nicht heiraten“. Auffallend ist bei dieser vermeintlichen Heirat die Subjekt-Objekt-Beziehung, Fräulein Russeva wird als das Objekt behandelt, das ein Hochzeitskleid bekommt und welches geheiratet oder nicht geheiratet wird; auch die Anredeform Fräulein im Parlament mit den ironisch ausgedehnten Vokalen, besonders auf Frl. Dyreva angewendet, vermag im Parlament Fröhlichkeit oder Gelächter hervorzurufen.

Auch die anderen Massenmedien verwenden die Form „Fräulein“ für ältere Damen, indem sie eine noch nicht geübte Höflichkeit oder eine absichtliche Unhöflichkeit in der noch jungen Demokratie verraten, mit der diese Anredeform verbunden ist, da früher alle „Genossinnen“ waren. Auch in anderen Fällen wird der Kampf gegen eine Frau in der Politik mit dem Versuch verbunden, irgendwelche Beziehungen zu ihrem Vorgesetzten oder zu irgendeinem Mann in der Politik zu suchen. In diesem Sinne wird eine Grundsituation männlichen Verhaltens erzeugt, die schon Bertolt Brecht in seiner Keuner-Geschichte von der Schauspielerin grundsätzlich umrissen hat: „Sie hat neulich Erfolg gehabt, weil sie schön ist.“ „Herr K. ärgerte sich und sagte: 'Sie ist schön, weil sie Erfolg gehabt hat'“. Die Fortsetzung dieser Geschichte durch einen Herrn K. oder eine Frau K. läßt in Bulgarien immer noch auf sich warten.

In der offiziellen Zeitung der Demokratischen Union - „Demokrazija“ erschien z.B. am 9.4.1992 ein fingierter Brief von Wladimir Wyssozki aus dem Paradies, und zwar aus der „Paradiesischen Sozialistischen Partei“ an die Journalistin Viza Nedjalkova, die als Sozialistin aus der jetzigen Opposition die neue demokratische Regierung in mehreren Sendungen angegriffen hat: „Wie geht es Dir? - steht geschrieben in einem Gemisch von russischen und bulgarischen Worten und Kasusformen - Ich freue mich sehr über Dich und Welislawa Dyrew. Wie zwei Tropfen Wasser (seid Ihr Euch ähnlich - Anm.P.A.) Ihr Schönen! Ich gratuliere! Ich wünsche Euch wenigstens zweimal im Jahr einen Mann. Hilft sehr!“ Welislawa Dyrewa (die im fingierten Brief nicht zufällig die weibliche Endung ihres Namens vermißt, ist Abgeordnete aus der Sozialistischen Partei, der ehemaligen Kommunistischen Partei, und gehörte damals zu der sogenannten Sozialdemokratischen Plattform in der BSP, sie ergreift oft das Wort im Parlament und ist als ehemalige Journalistin sehr schlagfertig; bei ihr wird die Anredeform Fräulein sehr ironisch unterstrichen. Viza Nedjalkova ist verheiratet, und interessanterweise ist im selben fingierten Brief von ihrem Mann die Rede.

Die beiden erwähnten Beispiele und die vielen anderen zeugen davon, daß in Bulgarien, ohne Unterschied in der Parteizugehörigkeit und ohne große Unterschiede in der Parteipresse Frauen auf die gleiche Weise angegriffen werden. Auch die neuen Witze des neuerwachten bulgarischen Humors beschäftigen sich mindestens zur Hälfte mit den Frauen und sind entweder auf Maskulinisierung oder Sexualisierung der Frauen ausgerichtet: Die Frage an Radio Jerevan, ob Klara und Vera Marinova Schwestern seien, wird mit der Behauptung beantwortet: „Nein, Brüder“. Dieselbe Klara Marinova wurde im verfassungsgebenden Parlament mit dem „Kompliment“ bedacht, sie sei der einzige Mann in diesem Parlament, weil sie ihren Mann stehe und ihr Wort halte.

Tapferkeit, Männlichkeit und Standhaftigkeit sind Synonyme im Bulgarischen und werden als Verhaltensmuster bewundert. Auch nach dem 10. November 1989 zeigte man im Fernsehen junge Mädchen, die in die Sozialistische Partei eintraten, und eine von ihnen gab die Erklärung ab, sie trete in die Partei ein, weil sie „ihre Männlichkeit(=Tapferkeit) bewundere“.

Es ist zu ersehen, daß auf mehreren Niveaus des sozialen Lebens in Bulgarien das patriarchale Besitz- und Begierdedenken von neuem Kraft gewonnen hat. Die Frau ist gleichberechtigt, alle Probleme mit zu tragen, nicht aber gleich ernst genommen zu werden, eine Vogel- und Narrenfreiheit, die sonst meist nur die Künstler gehabt haben. In dieser Frauenlandschaft der bulgarischen Politik und des sozialen Lebens mußten auch die Kulturministerin und die Vizepräsidentin bestimmte Rollen übernehmen, die sie zum Teil selber zu modellieren versuchten, zum größeren Teil aber durch die

Polarisierung aufgeprägt bekamen. Sowohl Elka Konstantinova als auch Blaga Dimitrova sind als Intellektuelle auf die politische Szene getreten: die eine als Dichterin, die in den letzten Jahren Dissidentin war, die andere als Literaturwissenschaftlerin, die nach ihrem Polen-Aufenthalt eine politische Wende erlebt hat und sehr vielen Studierenden, Aspiranten und Assistenten geholfen hat. Beide sind auf unterschiedliche Weise weiblich und nicht aggressiv, doch haben sie in der Polarisierung der parteilichen Leidenschaften etwas von ihrer Ausstrahlung einbüßen müssen.

Alle beide sind in die Politik eingetreten in der charakteristischen Rollenzuweisung, die Frauen als Erweiterung ihrer Familienrolle bekommen haben - als Erweiterung der Familienfunktionen sind das mütterliche Syndrom, die mütterlich-erzieherische Funktion, die Kultur und die Wohltätigkeit zu betrachten. Diese Funktionen wurden ihnen zugewiesen, diese Funktionen schienen sie auch gewählt zu haben, wenn sie auch zwischen Polarisierung und Harmonisierung der Gefühle zu schwanken schienen. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist z.B. die Wahlkampagne von Blaga Dimitrova, in der sie der bulgarischen Frau versprochen hatte, ihr „das Lächeln zurückzugewinnen“ - zurückzugeben, was vor dem Hintergrund der zahlreichen wirtschaftlich bedingten Auswanderungen zu bedeuten hatte, die Verhältnisse in Bulgarien soweit zu verbessern, daß die Frauen zurückkehren. Zugleich versteigerte sie sich aber in eine traditionelle, weithergebrachte Mutterrolle, in der die Mutter als Hüterin des eigenen Hauses und der eigenen Kinder den „anderen“ gegenüber feindlich und verbal aggressiv auftreten soll. In diese Richtung weisen die zahlreichen Flüche und Verdammungen der bulgarischen Folklore, die auch jetzt auf dem Lande in breiter Auffächerung zu hören sind - so läßt sich gewissermaßen auch ihr Fluch auf das Verfassungsgebende Parlament rollentypologisch einordnen: „Denen, die die Verfassung unterschrieben haben, sollen die Hände verdorren“. Als sie dann als Vizepräsidentin vor derselben Verfassung den Schwur ablegen sollte, hat sie ihren Fluch dennoch nicht zurückgenommen (auf die Frage einer Journalistin).

Die politische Polarisierung geht mitten durch die Gesellschaft; sie spaltet und konfrontiert, und so muß es sein. Was aber nicht sein muß, ist, daß diese Spaltung und Konfrontation unter dem Zeichen einer Macho-Gesellschaft die Frauen in der Weise mit einbezieht, daß die Kriterien, die angelegt werden, den Machtstrukturen männlicher Prägung entsprechen und die Frau nur als Objekt oder Ergänzung von „grundlegenden“ männlichen Aktivitäten gesehen wird.

Das Fehlen eines solchen Selbstbewußtseins der Frau ist bei den soziologischen Untersuchungen evident. Bei offiziellen Veröffentlichungen verzichtet man auf die Differenzierung nach Geschlechtskriterien. Die Erklärung für diesen Verzicht sei in der Meinungsvereinheitlichung, in den nicht evidenten Unterschieden zwischen den Meinungen von Frauen und Männern, zu suchen (Svoboda Dimitrova, Soziologin). Bei der Zuspitzung des politischen „Kampfes“ und der politischen Kriegslust, bei den Wortattacken im Parlament wird die öffentliche Meinung immer noch von Häuptlingen dominiert, auch wenn es jetzt in der Demokratisierung nunmehr einige sind und nicht nur einer. Doch die Macht- und Besitzstrukturen (auch des Denkens), in denen sowohl der Sprache als auch den Frauen Gewalt angetan wird, sind die gleichen geblieben.

Penka Angelova

LITERATUR:

1. Georgiev, Nikola: Nova kniga za balgarskija narod. Universitetsko izdatelstvo, Sofia 1991.
2. Interview mit Dr. Svoboda Dimitrova, Soziologin und Dr. Krasimir Petrov, Abgeordneter im Gesetzgebenden Parlament.
3. Biographien und Bildbände über Ljudmila Shivkova.
4. Dimitrova, Blaga: Otklonenie. Roman. Narodna Kultura, Sofia 1967.
5. Bertolt Brecht: Werke in fünf Bänden, Bd. 4. Geschichten. Aufbau Verlag 1975, Berlin und Weimar S. 254.

DIE AUTORIN:

Penka Angelova ist Dozentin für neuere deutsche Literatur an der Universität „Hll. Kyril und Method“ in Veliko Tarnovo. Außerdem ist sie Leiterin der Internationalen Elias-Canetti-Gesellschaft in Russe und Herausgeberin der Reihe Bibliotheca Austriaca im Verlag PIC, Veliko Tarnovo.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 60/61 1999,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>